

ders Beitrag wirft auch ein helles Licht auf den kommunikativen Prozess theologischer Wahrheitsfindung.

Peter Hünemanns Kommentar zu *Lumen gentium* (263–582) gehört in seiner detaillierten und doch immer auf das Wesentliche abzielenden Konzentration zum Besten, was über die dogmatische Konstitution über die Kirche geschrieben worden ist. Er greift in der Rekonstruktion des theologischen Kontexts weit zurück und macht deutlich, wie sich im Spätmittelalter immer mehr ein univoker Kirchenbegriff durchsetzt, der die Gestalt der Kirche als Volk Gottes von Abel bis zum letzten Gerechten am Ende der Tage als sakramentale Größe aus dem Blick verliert. Sich bestimmter sozialphilosophischer Verfassungsmodelle bedienend (ohne um deren geschichtliche und gesellschaftliche Bedingtheit zu wissen), konzentriert sich die Ekklesiologie auf einen juristischen und gesellschaftlichen Verbund und dessen Legitimation. Kirchenrecht, Kirchenpolitik und Machtinteressen (samt deren unaufgeklärten Motiven) bestimmen weithin den Entwurf des ersten Schemas der Kirche als „Herrschaftsverband“ (291). Erst die minutiöse Nachzeichnung seiner Intentionen macht deutlich, welcher Umbruch mit *Lumen gentium* vollzogen wurde. Prüfstein ist das Verständnis des kirchlichen Lehramts. So entfaltet das erste (von den Konzilsvätern verworfene) Schema „ein Konzept des Magisteriums, das die Pluralität der Bezeugungsinstanzen des Glaubens übersieht“, sowie „die wesentliche Dunkelheit des Glaubens und die Bruchstückhaftigkeit menschlichen Erkennens nicht respektiert“ (309). Hünemann konstatiert: „Man gewinnt den Eindruck, dass hier eine Herrschaftselite die Legitimationsschemata, die die Ausübung der schwierigen alltäglichen Regierungsgeschäfte jeweils tragen, zusammengestellt hat.“ (315f) Dem gegenüber wird im Kommentar – sowohl in der Nachzeichnung der großen Leitlinien wie in den Detailanalysen – die gewonnene ekklesiologische Weite gewürdigt, die sich im Begriff des „Mysterium“ der Kirche niederschlägt, mit dem die ursprüngliche biblische und patristische Sicht wieder eingeholt wird. Immer wieder kommt es zur Eröffnung überraschend neuer Zusammenhänge und zur Entfaltung der ungemein reichen Tradition des Glaubens. Besonders positiv wird der Einbezug der Mariologie in die Ekklesiologie gesehen: „zweifelloso ein

Wurf“ (535). Die abschließende Würdigung attestiert den Konzilsvätern, sich der „ganzen Komplexität ekklesiologischer Fragen“ gestellt zu haben (549). Glücklicherweise wird in Hünemanns Kommentar als Leitperspektive das sattsam bekannte Schema überwunden, den Konzilstext als Kompromiss zweier unterschiedlicher (und im Grunde unvereinbarer) Konzepte von Majorität und Minorität in den Blick zu nehmen; vielmehr wird mit dem notwendigen Differenzierungsvermögen die „mehrdimensionale Struktur der Kirche nach *Lumen gentium*“ (552) gewürdigt. So stelle ich mir einen Kommentar, der zum Weiterdenken einlädt, vor.

Fazit: Die Anschaffung des ersten Bandes von HThK erscheint mir nicht zwingend. Der zweite Band ist nicht nur mit Nachdruck zu empfehlen, es wäre im Sinn einer seriösen theologischen Forschung sträflich, ihn nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Linz

Hanjo Sauer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Bachmann, Michael: Zu Rezeption, Funktion und Konnotation des biblisch-frühchristlichen Gottesepithetons *pantokrator*. (Stuttgarter Bibelstudien 188) Kath. Bibelwerk, Stuttgart 2002. (256) Kart. Euro 23,90 (D)/Euro 24,60 (A)/sFr 41,90. ISBN 3-460-04881-6.

Jeden Sonn- und Feiertag ertönt das Bekenntnis des Glaubens „an Gott den Vater, den allmächtigen“ laut in den Kirchen. Doch im Alltag verstummt die Rede von diesem Gott immer mehr beziehungsweise sieht sich vielen Schwierigkeiten des Verstehens gegenüber. In der vorliegenden Studie stellt sich Michael Bachmann, evangel. Prof. für Neues Testament

an der Uni Siegen, mit großer inhaltlicher und methodischer Sorgfalt und Breite dieser Thematik.

Im ersten Teil (11–45) wird die Formel des Credo mit pädagogischen Bedenken aus der Geschichte (nach dem Erdbeben von Lissabon 1755, Goethe, Voltaire und Kleist), Anfragen aus der Gegenwart von Jugendlichen und psychologischen und psychoanalytischen Vorwürfen (Bugge, Moser, Richter) konfrontiert. Gerade die landläufige Verwendung des Allmachtsbegriffes (Gott als „Alleskönner“) verstrickt Jugendliche in leidvolle Konflikte und logische Probleme.

Im zweiten Kapitel (46–112) wird ausführlicher und tiefer in die Bruchzonen eingestiegen, indem die Frage nach dem Leid, besonders Unschuldiger, gestellt wird. Wie gehen Literatur (Kleist, Dostojewski, Camus, Büchner, Wiesel) und Theologie damit um? Letztere ist ja vor allem „nach Auschwitz“ besonders angefragt. Bachmann stellt hier kurz und prägnant die Entwicklung und verschiedene Positionen in Judentum (Fackenheim, Rubenstein, Jonas) und Christentum (Sölle, Moltmann, Metz und Jüngel) dar. Die Palette reicht dabei von der gänzlichen Verwerfung des Terminus bis zu einer vorsichtigen Weiterverwendung eines gereinigten Allmachts-Begriffes. Weiters wird aber gezeigt, dass für den Theodizeeprozess und die -frage gerade aus der biblischen Tradition vieles zur Entlastung (und nicht Belastung) Gottes vorgebracht werden kann.

Dies leitet denn auch zum dritten Kapitel (113–195) hin. In einem ersten philologischen Schritt werden die Differenzen eines metaphysisch bestimmten (abendländischen) Allmachtsbegriffes und den biblisch fundierten Allmachtvorstellungen herausgearbeitet. Dies geschieht in der Theologiegeschichte über das lateinische *omnipotens* bis zum *pantokrator* des griechischen Alten Testaments. In einem zweiten Schritt wird das biblische Entstehungsgeflecht in den Übersetzungen vom hebräischen „Herr der Heerscharen“ (Zebaoth) und „Allmächtigen“ (Schaddai) zu den oben erwähnten in Septuaginta und Vulgata untersucht, deren inhaltliche Hintergründe und das Umfeld.

Der biblische Befund zeigt, dass *pantokrator* als Anrede (Epitheton) und nicht zur Beschreibung Gottes dient. Dies geschieht meist im Gebet in Notsituationen, als Ausdruck gegen die bedrückende Wirklichkeit, als kontra-

faktisches Hoffen auf das richtende und rettende Eingreifen Gottes gerade auch in zukünftiger/eschatologischer Perspektive. Dies gilt für das AT wie für das NT (mit nur zehn Belegen). Für die im Deutschen schwierige Wiedergabe wird „Allherrscher“ vorgeschlagen, im Sinne von Gott als Souverän und als Hoffungsinstanz (vgl. auch das Apostolicum).

Da aber vielfach der biblische Kontext nicht mehr in unserer Gegenwart präsent ist, legt der Autor in Kap. 4 (196–203) rück- und ausblickend nochmals nahe, entsprechende (religions)pädagogische und theologische Vorsicht walten zu lassen. Viele Literaturhinweise und Indices runden den Beitrag gut ab. Somit kann dieses Buch viele Impulse zu einem behutsamen Weiterdenken in Systematik, Katechetik, Bibelwissenschaft und vor allem in der pastoralen und theologischen Praxis liefern.

Linz

Werner Urbanz

ETHIK

♦ Neuhold, David/Neuhold, Leopold (Hg.): Fußball und mehr ... Ethische Aspekte eines Massenphänomens. (Theologie im kulturellen Dialog 11) Tyrolia, Innsbruck 2003. (334) Euro 24,00.

Vom Soziologen und Kulturphilosophen Georg Simmel stammt die schöne Metapher, „daß sich von jedem Punkt an der Oberfläche des Daseins [...] ein Senkblei in die Tiefe der Seele schicken läßt, daß alle banalsten Äußerlichkeiten schließlich durch Richtungslinien mit den letzten Entscheidungen über den Sinn und Stil des Lebens verbunden sind“ (Gesamtausgabe, hg. v. O. Rammstedt; Bd. 7/1, Frankfurt/M. 1995, 120). Offenbar macht sich diese Erkenntnis auch eine wachsende Zahl von TheologInnen zu eigen. Denn auch diese FachvertreterInnen wenden sich verstärkt den Spuren des Religiösen im „banalen“ Gewand populärkultureller Phänomene zu.

Der vorliegende Sammelband zum Massenphänomen Fußball liegt also durchaus im Trend. Nicht weniger als 26 Beiträge haben die beiden Herausgeber, Assistent für Kirchengeschichte und Patristik in Fribourg und Professor für Ethik und Gesellschaftslehre in Graz, Sohn und Vater, zusammengetragen, um sich dem Fußballspiel unter den verschiedensten